

Über den Bildungsvorgang in der Oberstufe

Wenn Schüler nach der Schule nicht formulieren können, was sie im Leben machen wollen, scheint dies seine Berechtigung zu haben. Es gehört jedoch zum Schulsystem, dass die jungen Erwachsenen überhaupt nicht wissen, was sie im Leben machen wollen. Berücksichtigt man, dass junge Menschen in der Schule nicht viel mehr als die Schulbank kennengelernt haben, ist die Orientierungslosigkeit nicht verwunderlich. Mit Berufswahltests und Orientierungstagen und -jahren ist kaum nachzuholen, was in den Jahren zuvor versäumt wurde: Der Schüler muss raus aus der Schule und rein in die Welt.

Eine Oberstufe, die ihre Schüler urteilsfähig ins eigenständige Leben entlassen will, darf nicht das Lernprinzip der Grundschule (Ich lerne die Regeln der Anderen) mit unnötig verkomplizierten Inhalten bis zur Volljährigkeit weiterführen sondern muss zur rechten Zeit den Schüler von der Schulbank entlassen, damit dieser urteilsfähig wird. Nicht umsonst sieht Humboldt in seiner *Theorie der Bildung des Menschen* die letzte Aufgabe unseres Dasein zu erfüllen durch die Verknüpfung von Ich und Welt. Urteilsfähig zu sein, heißt in diesem Sinne nicht, zu erkennen, was die eigenen Freuden und Neigungen sind, um daraus eine möglichst bequeme und gut bezahlte Arbeit abzuleiten. Urteilsfähig zu sein, heißt zu erkennen, wo ich in der Welt stehe und welche Aufgaben mir dadurch zukommen.

Auch wenn manche Schulen das Versprechen erwecken, dass die einseitige Ausbildung des Intellektes zur Urteilskraft führt, kann man bemerken: Im Mittelpunkt der Erweckung der Urteilskraft steht die praktische Tätigkeit. Es kommt alles darauf an, dass der junge Mensch sich in einer Situation wiederfindet, die mit seiner Vorstellungswelt nicht vereinbar ist. Wenn sich die eigenwillige Welt dem Menschen entgegenstellt, ist es ihm nicht mehr möglich, in seine verstandesgemachten Erklärungen zu entfliehen. Der Mensch sieht vor sich die Differenz zwischen seiner Vorstellungswelt und der Wirklichkeit. In einer solchen ungelösten Situation wird er zur Entscheidung gezwungen, doch er fühlt, dass er nicht über die Erfahrung und das Wissen verfügt, welche dieser Entscheidung eine Grundlage sein könnten. Die Konsequenzen seines Handelns sind für ihn kaum absehbar. Schließlich trägt eine Entscheidung ein Urteil in die Welt. Entspricht das Urteil den Gesetzmäßigkeiten der äußeren Welt, entspannt sich die Situation. Während die Situation wieder vergeht und der Mensch das gelernte Wissen wieder vergisst, bleibt etwas in ihm: Die Fähigkeit zu urteilen.

Dennoch wäre es ganz falsch, allein in der praktischen Tätigkeit das höchste Ziel der schulischen Oberstufe zu suchen.

Verfügt der Schüler über einen eigenen Erfahrungsschatz, können auch die Worte des Lehrers an die Welt und eigene Erfahrung angeknüpft werden. Das Unterrichtswesen der Oberstufe stellt den Erzieher vor eine Schwierigkeit: Nicht die eigenen Anschauungen und Gebote soll er dem jungen Menschen mit auf den Weg geben. Urteilsfähig kann dieser nur als freier Mensch werden.

Kann der Lehrer nicht sinnvoll von der Wirklichkeit berichten (weil er selber nicht viel mehr als Schulbänke und Vorlesungssäle kennengelernt hat), ist er gezwungen, sich an den Unterrichtsstoff zu klammern. Er unterrichtet dann nicht mit den Inhalten der Welt, sondern mit dem, was er dafür hält. Gelingt es nicht, mit den Erzählungen lebendige Bilder zu wecken, grenzt er die Wirklichkeit aus und erzieht dem Schüler das Erkenntnisvermögen ab. Brave Schüler lassen dies über sich ergehen. Das Gesunde im Schüler wird sich dagegen wehren.

In der tätigen Auseinandersetzung mit der Welt – und nicht auf der Schulbank – entstehen Fragen und wer genau hinschaut bemerkt: In den Fragen der Schüler offenbaren sich auch deren Erkenntnisse. Auf Vorstellungen gegründete Erklärungen sind die bequemen Antworten auf Fragen, denen ich mich nicht widmen will. Erklärungen führen in die Gleichgültigkeit gegenüber der Welt. Wer bereits Antworten hat, braucht die Fragen, die die Welt an ihn heranträgt, nicht zu ertragen.

Wenn es dem Lehrer aber gelingt, den Unterricht aus der Wirklichkeit zu schöpfen, wirken die entstehenden Ideen nach, und der Schüler wird diese auch außerhalb des Unterrichts mit sinnlichen Beobachtungen beleben. Kann der junge Mensch seine Erfahrungen an die Ideen des Unterrichts anknüpfen und findet in seiner Tätigkeit die Ideen des Unterrichts wieder, erlebt er, wie das Verstandesbegreifen und die tätige Auseinandersetzung nicht zu zwei verschiedenen Wirklichkeiten führen, sondern zu ein und derselben und wie diese Wirklichkeit nur in der Verknüpfung von Tätigkeit und Denken zu erkennen ist.

Ein solcher Schüler muss nicht erst nach dem Abi orientierungslos ins "echte" Leben entlassen werden. Er steht schon längst darinnen und er weiß: Die Welt gehört mir!